

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende, liebe Kunstgeschichts-Interessierte,

das Wissen der Künste wurde vermutlich zu einem Zeitpunkt am höchsten geschätzt, als die Disziplin Kunstgeschichte noch gar nicht wirklich existierte. 1771 eröffnet Johann Georg Sulzer seine *Allgemeine Theorie der Schönen Künste* mit einem Frontispiz und einer Vorrede, die nichts weniger als den gesamten Entwicklungsgang der Menschheit in den Blick nehmen: Aus den anfänglich „kleinen Horden“ von Menschen, die „gleich den Thieren des Feldes herumirren, um eine kümmerliche Nahrung zu suchen“, aus diesen kleinen Horden wurden durch den Verstand - d.h. durch Wissenschaften und handwerkliche Produktion - zwar große, mächtige Völker. Bemerkenswerterweise reichte dies für Sulzer aber nicht aus. Denn glückliche, nicht nur große Völker, gute Menschen, die volle Realisierung des Menschheitspotenzials, entstehen eben erst im Umgang mit den Schönen Künsten, nicht aus dem Verstand allein. Auch wenn wir heute das Schöne und das Gute vermutlich nicht mehr so eng verbunden sehen, scheint mir der Gedanke, dass es eben nicht nur um Größe, sondern vorrangig um ein für alle geglücktes Leben geht, aktueller denn je.

Die Höherentwicklung der Menschheit durch die Künste wurde freilich nicht nur als geistige Vervollkommnung verstanden. Um die gleiche Zeit ließ sich auch die vermeintlich körperliche Vervollkommnung der Menschheit, die Gestalt und vor allem das Gesicht im Hinblick auf ein - unhinterfragt europäisches, griechisch-römisches - Kunst-Ideal bewertet. 1797 erschien Christian von Mechels „Stufenfolge von dem Frosche bis zum Apollo-Profil“ nach Ideen des Physiognomikers Johann Caspar Lavater. Auf den ersten Blick nicht unähnlich wie bei Sulzer wird hier visuell eine schlechte Angangs- einer guten Endsituation gegenübergestellt, wobei die Kunst wiederum das höchste Ideal des in seinem gesamten Potential entfalteteten Menschen bzw. hier Mannes vorgibt. Tatsächlich und bei genauerem Zusehen aber sollte diese scheinbar harmlose, konstruierte und in ihrem Argument eigentlich völlig unsinnige Entwicklungsfolge letztlich die Möglichkeit zu schlimmsten rassistischen Bild- und Evolutions-Konstruktionen - gerade dann auch hier in München - eröffnen.

Daß Architektur, Artefakte, Bilder zu den verschiedensten Wissensprozessen beitragen: Wissen generieren, autorisieren, vermitteln, zum Handeln anleiten und motivieren, daß

Architektur, Artefakte, Bilder aber auch Fehlinformationen verbreiten, Unwissen kaschieren oder auch eigentlich richtige Wissens-Ansätze verhindern, und daß Kunst auf einer nochmals anderen Ebene als andere Wissensformen ein gedankliches und uneinholbares Surplus erschafft - all das sind Grundideen und zentrale Herausforderungen unserer Disziplin, von Kunstgeschichte und Bildwissenschaft. Der Kongress verfolgt in seinen Sektionen und Beiträgen die Spannweite dieser Wissens-Fragen und -Dynamiken in historischen und aktuellen Perspektiven: vom kunsttechnologischen Wissen über populäre und wissenschaftliche Bilder, über Fragen der globalen Verortung und des Handlungsimpetus' bis hin zu Digitalem und KI. Das Entscheidende dabei ist, dass sich die in den nächsten Tagen verfolgten Themen und Einsichten offen und unvorhersehbar entwickeln - wir anders als Christian von Mechel zum Glück nicht schon jetzt wissen, dass der Apoll von Belvedere das Ziel darstellt. Daher kann es mir hier auch gar nicht darum gehen, vorab irgendwelche Zusammenfassungen oder Großthesen zu liefern.

Um was es allerdings hier gehen MUSS, ist eine heute wichtiger denn je und gleich DOPPELTE Verantwortung der Disziplin Kunstgeschichte und Bildwissenschaft für uns alle.

1771 konnte Sulzer die Vollendung des Menschseins in den Schönen Künsten feiern und dennoch seine zwei Bände der *Allgemeinen Theorie der Schönen Künste*, über 1000 Seiten, abgesehen vom Frontispiz OHNE jede weitere Textabbildung publizieren. Heute sind dagegen die Wissensprozesse in einem bislang unbekanntem Ausmaß bildgestützt - lange Texte dagegen sind auf dem Rückzug: Das Phänomen reicht von der banalsten Kommunikation mittels Emojis bis zu den raffiniertesten bildgebenden Verfahren der Wissenschaft, vom How-To-Do-Video auf Youtube bis hin zur politischen Propaganda. Diese Aspekte werden zwar in unserem Fach analysiert und beforscht. Sie scheinen mir aber in ihrer gesellschaftlichen Relevanz und Verantwortung gerade jetzt viel zu wenig wirkmächtig. An unseren Schulen wird traditionell höchstens im Kunstunterricht der weiterführenden Einrichtungen ein bisschen Kunstgeschichte thematisiert. Der kritische Umgang mit Bildern, ihre historisch erworbene Wirkmacht und ihre neuen Möglichkeiten werden nicht unterrichtet - obwohl nicht nur Social Media, sondern auch die Vorstellung, dass wir global vernetzt sind, doch vor allem über Bilder

funktionieren. Gerade jetzt dürfen sich die Diskussionen nicht nur darauf richten, was an Bildern NICHT erlaubt ist, wo Trigger-Hinweise zu setzen sind und welche Einschränkungen etwa für Kinder und Jugendliche gelten sollen. Gerade auch angesichts der neuen, unbegrenzten Bild-Generierung durch KI braucht es eine allgemeine Ausbildung und ein allgemeines kritisches Bewusstsein für diese visuellen Phänomene. An diesem gesamtgesellschaftlichen Bilder-Wissen, würde ich behaupten, entscheidet sich die Zukunft unserer Disziplin.

Daraus leitet sich die zweite Verantwortung ab, nämlich die für das Fach Kunstgeschichte selbst. Mein Eindruck ist, dass sich es zunehmend starke Zentrifugalkräfte gibt: Fachforen, Arbeitskreise, Bereiche, die nach eigenständigen Benennungen streben, Architekturgeschichte, Fotogeschichte, Digitale Kunstgeschichte, Ökologie, von den verschiedenen geographischen Spezialisierungen nicht zu reden. Daß es solche spezifischen Interessen und Engagements gibt, ist an sich natürlich zunächst wunderbar. Aber nur, solange es nicht dazu führt, dass man sich eben in dieser eigenen *comfort zone* bequem einrichtet und die Neugierde und eben auch Herausforderung des Ganzen aus dem Blick verliert. Wir haben daher versucht, den diesjährigen Kongress so zu organisieren, dass es nur zwei thematische Panels gleichzeitig gibt und wir möglichst viele für gemeinsame Diskussionen zusammenführen. Aber möglicherweise teilen gar nicht alle meinen Eindruck von diesen Zentrifugalkräften. Was allerdings unbestreitbar ist, ist der Umstand, dass es offenbar immer schwieriger wird Personen zu finden, die diesen Kongress organisieren. Auch das ist natürlich einerseits verständlich angesichts der vielen Aufgaben. Allerdings scheint mir der Kongress wenn nicht die einzige, so doch die beste Gelegenheit, Kunstgeschichte und Bildwissenschaft in ihrer jeweils aktuellen, großen Herausforderung wahrzunehmen, zu diskutieren, aber eben auch einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren. Ohne Kongress scheint mir die Stellung der Kunstgeschichte in den anstehenden Spar- und Reformrunden deutlich schlechter. Klar ist aber auch, dass die Form des Kongresses, wie sie sich Jahrzehnte bewährt hat, zukünftig vermutlich noch stärker neu durchdacht und ausgerichtet werden muss.

Wie immer Sie das einschätzen, ich freue mich jedenfalls sehr, dass wir jetzt das GLÜCK im Sinne Sulzers haben, die nächsten Tage Kunstgeschichte hören und diskutieren zu können.

Daß wir das können, verdanken wir der glücklichen Zusammenarbeit und dem Beitrag von vielen. Das gilt zunächst für den Verband und seine Geschäftsstelle im Zusammen mit dem Institut für Kunstgeschichte der LMU und dem ZI. Ganz herzlichen Dank sodann an alle Kolleginnen und Kollegen - auch aus den Münchner Museen, Staatsgemäldesammlungen und Bayerisches Nationalmuseum -, die heute Nachmittag schon oder dann am Samstag Nachmittag das Führungsprogramm in München und Umgebung gestalten und durchführen. Achim Hochdörfer und dem Museum Brandhorst bin ich besonders verbunden, dass sie uns Morgen Abend empfangen. Den Münchner Organisatorinnen und Organisatoren des Nachwuchsforums danke ich ebenfalls sehr für ihren Einsatz. Dank schließlich auch nochmals an unsere Sponsoren und an die Ludwig-Maximilians-Universität für die großzügige Unterstützung.

Vor allem aber danke ich - und ich übertreibe nicht, wenn ich sage, dass der Kongress ohne diese beiden NICHT stattgefunden hätte - Barbara Falterer vom ZI und Lisa Jordan vom Institut für Kunstgeschichte der LMU. Die beiden haben die Organisation vor Ort perfekt geleitet - vielen Dank!